

Vorbemerkung

„Das Land, das mich zum Führer wählt, muss man beweinen.“

Ali Khamenei (4. Juni 1989)

Einst falsche Demut, erweisen sich diese Worte 36 Jahre später, im Sommer 2025, als bittere Realität. 1989 wollte er sich als ein ganz normaler, ungefährlicher Geistlicher präsentieren, um ganz nach oben zu kommen. Doch oben angekommen, verfolgte er seinen unverbrüchlichen, pathologischen Israelhass so konsequent, dass man Iran tatsächlich beweinen muss. Seine religiös verbrämte Ideologie erwies sich für sein Volk und für die Region als wahre Katastrophe. Ali Khamenei steht in diesem Sommer buchstäblich vor einem selbstverschuldeten Scherbenhaufen. Nach fast vier Dekaden offen zur Schau gestellter Feindschaft und kaum verdeckt geführten Stellvertreterkriegen gegen das „zionistische Gebilde“ befindet er sich beim Verfassen dieser Zeilen in einer entscheidenden Schlacht, deren Ende unabsehbar ist. Selbst das Überleben seiner „Republik“ scheint nicht mehr sicher zu sein.

„Al-Aqsa-Sturm“ ist der Name, den die palästinensische Hamas für ihre Terroraktion vom 7. Oktober 2023 wählte. Von dieser Moschee auf dem Tempelberg in Jerusalem hatte Mohammed seine *Miradsch*, die Himmelfahrt, angetreten. Diesen heiligen Ort gelte es, von den „Besatzern“ zu befreien. Nur zwei Tage nach Beginn des Überfalls trat Ali Khamenei auf. Siegesicher und wie immer rhetorisch gewandt verkündete er, dieser Sturm werde nicht nur „das zionistische Geschwür“ ein für alle Mal beseitigen, sondern auch die USA aus der Region vertreiben.¹

In Israel sprach man derweil von einem mehrköpfigen Drachen, dessen Gehirn in Teheran sitze. Die zwanzig Monate, die vom 7. Oktober 2023 bis zum offenen Krieg zwischen Israel und Iran vergingen, waren nicht nur Monate verstärkter gegenseitiger Propaganda. Israel nutzte diese Zeit, um in Gaza, Libanon und Syrien Krieg gegen die einzelnen „Köpfe“ zu führen. Zugleich entwickelte es minutiös einen ausgeklügelten, raffinierten Plan für seinen Waffengang gegen das „Gehirn des Drachen“. Ohne Zweifel werden künftig Militärexperten und -akademien weltweit diese einmalige Kombination aus Geheimdienstaktivität und technisch versierter Militäroperation genau studieren.

Durch weitgehend präzise Angriffe der israelischen Armee wurden in der Nacht zum 13. Juni 2025 nahezu zeitgleich hochrangige Generäle, Sicherheitskräfte und sechs Atomwissenschaftler getötet. Viele starben in ihren Schlafzimmern. Auch Kommandozentren, Atomanlagen und Militärstützpunkte wurden zerstört. In mancher Hinsicht waren die Verluste schwerwiegender als jene des achtjährigen Kriegs mit dem Irak.

Als der Tag anbrach, wurde offensichtlich, dass dem großangelegten Schlag lange Vorbereitungen vorausgegangen sein mussten. Dem israelischen Auslandsgeheimdienst Mossad war es gelungen, tief ins Innere des iranischen Staatsapparats einzudringen, bis ganz nach oben in Khameneis System. Durch Überwachungsmaßnahmen und verdeckte Informanten konnte der Aufenthaltsort der Zielpersonen minutiös lokalisiert werden. Andere hatte man dazu verleitet, sich zu einer Lagebesprechung zu versammeln. Von langer Hand vorbereitet, hatte Israel Drohnen und Raketen in den Iran geschmuggelt und versteckt, die in dieser Nacht aktiviert wurden. Sie zerstörten auch Abschusseinrichtungen für Marschflugkörper, um einen Gegenschlag abzuschwächen, und schalteten weite Teile der Luftabwehr aus. So hatten die israelischen Kampffjets anschließend weitgehende Bewegungsfreiheit im iranischen

Luftraum. Kurzum, es war eine genau durchdachte und präzise Operation für die Geschichtsbücher, so viele Militärexperten.

Der Name dieser beispiellosen Offensive, „Rising Lion“, spielt auf einen Vers in der Bibel an, der die Stärke und die Macht Israels vorher-sagt. Premierminister Benjamin Netanjahu hatte tags zuvor einen hand-schriftlichen Zettel mit den Worten „Das Volk wird sich erheben wie ein Löwe“ in einen Spalt der Klagemauer gesteckt. Noch immer, auch im 21. Jahrhundert, ist Religion die Triebfeder der Vernichtungsstrategien dieses Krieges.

Von Khamenei, dem Oberbefehlshaber der Streitkräfte, war zunächst nichts zu hören. Erst zehn Stunden nach dem Angriff wurde eine vierminütige Videoaufzeichnung verbreitet, in der sich der *Valie Faqih*, der oberste, absolute Rechtsgelehrte der Schiiten zu Wort meldet: „Das morbide System von Zion beging einen unverzeihlich Fehler, den es teuer bezahlen muss. Sein Ende naht“, sagt Khamenei mit relativ fester Stimme.² Wo die Aufnahme entstand, ist ungewiss. Er ist praktisch von der Außenwelt abgeschnitten. Aus Sicherheitsgründen habe er in seinem Versteck nicht einmal elektronische Geräte bei sich, melden persisch-sprachige Auslandssender. Bis zum Niederschreiben dieser Zeilen (1. Juli 2025) hat sich Khamenei nur noch ein zweites Mal per Videobotschaft gemeldet. Mehrmals hatten Donald Trump und Benjamin Netanjahu in den Kriegstagen betont, sie wüssten, wo er sich befinde. Insidern zufolge habe Trump einen israelischen Plan zur Tötung von Khamenei zurückgewiesen, berichteten die Nachrichten-agenturen *Reuters* und *Associated Press*.³

Im Anschluss an Khameneis Videobotschaft gingen die Revolu-tionsgarden mit mehrere Raketenwellen Richtung Israel zum Gegen-schlag über. Nach ersten zivilen Opfern in Tel Aviv drohte wiederum Israels Verteidigungsminister Katz, Teheran werde brennen. Am dritten Tag erreicht der Krieg die iranische Infrastruktur, vor allem die Raffine-

rien in verschiedenen Städten des Landes und die Gasfelder. Beide Seiten überzogen sich mit weiteren Angriffen. Am zehnten Tag schließlich war Trump bereit, Israel zur Seite zu springen: Mit bunkerbrechenden Bomben und Marschflugkörpern griffen die USA die teils tief unter der Erde liegenden Atomanlagen Irans an. Am zwölften Tag verkündete Trump eine Waffenruhe. Vorerst scheint Ruhe eingekehrt zu sein. Ob sie anhält, ist beim Niederschreiben dieser Zeilen noch ungewiss.

Das Bild eines Kriegsherrn, der Iran unbeugsam vor seinem Erzfeind schützt, das Khamenei heute von sich zeichnen will, steht jedenfalls diametral jener falschen Demut entgegen, die er vor 36 Jahren bei seiner Wahl zum mächtigsten Mann der „Republik“ zu Schau stellte. Für diese Maskerade zog er 1989 alle Register, stellte seine ganze Person als etwas Unbrauchbares, Unnützes, ja geradezu Schädliches vor. Er wusste – und mit ihm auch sein Publikum –, dass er nie jenes Vakuum würde füllen können, das sein Vorgänger Khomeini hinterlassen hatte. Niemand kann den verstorbenen Führer ersetzen. Einen zweiten Khomeini wird es nie geben.

Khamenei war kein Ayatollah, wie die Verfassung es vorschreibt, nur ein einfacher Prediger. Ihm fehlt das Charisma seines Vorgängers. Die Fußstapfen, die er vor sich sah, waren riesig. Und er hatte mächtige Rivalen. Deshalb musste er sich verstellen, sich kleinmachen. Nur so konnte er das erreichen, was er wollte: Man unterschätzte ihn. Gut 36 Jahre lang lehrte er seither fast täglich, dass er zu Unrecht unterschätzt wurde.

Der Preis des Unterschätzens war hoch, für seine Rivalen ebenso wie für das Land, die Region, ja für die ganze Welt. Und bezahlt ist er noch immer nicht ganz. Jetzt, mit Donald Trump im Weißen Haus und Netanjahu in Jerusalem könnte sich die offene Summe noch als sehr, sehr hoch herausstellen.